

Kultur

Wahltag auf Sylt: Ex-Schweicherin will Bürgermeisterin werden.

AUS ALLER WELT SEITE 31

Sturmschäden: Was man tun muss, damit die Versicherung zahlt.

AUS ALLER WELT SEITE 32

Ohne Hose in der U-Bahn: Weltweite Aktion sorgt für Lacher.

AUS ALLER WELT SEITE 32

Kindheitsszenen aus der Hölle

Grand Théâtre bringt Bestseller von Andreas Altmann über Jugend im Nachkriegsdeutschland auf die Bühne

Die Hölle, das kann auch eine Kindheit im katholischen Nachkriegsdeutschland sein. Dieses Bewusstsein brachte Andreas Altmann mit „Das Scheißleben meines Vaters, das Scheißleben meiner Mutter und meine eigene Scheißjugend“ 2011 mit Wucht auch in die hintersten Ecken des Literaturbetriebs. Sein Bestseller wird aktuell am Luxemburger Grand Théâtre für die Bühne geprobt. Premiere ist am 13. Januar.

Von unserer Mitarbeiterin Kathrin Schug

Luxemburg. Wirklich wahr: Wenn man in einer Buchhandlung nach diesem Buch fragt, kann es passieren, dass der Verkäufer sehr irritiert die Stirn runzelt und warnt: „Sind Sie sich ganz sicher, dass Sie das lesen wollen? Das ist knüppelharter Stoff. Verdammst gut, aber knüppelhart.“

Eine Einschätzung, mit der die Reaktion der deutschen Literaturkritik ziemlich treffend auf den Punkt gebracht ist. Als der preisgekrönte Reisejournalist Andreas Altmann 2011 seine Memoiren „Das Scheißleben meines Vaters, das Scheißleben meiner Mutter und meine eigene Scheißjugend“ vorlegte, hielten sich blankes Entsetzen und honorige Respektbekundungen die Waage. Entsetzen vor der drastischen Schilderung einer regelrechten Kinderhölle, Respekt dafür, dass Altmann am Ende doch noch seinen Platz im Leben gefunden hat. Einem Leben, dass die Mutter kurz nach der Geburt mit einem Kissen auslöschen wollte und das in den folgenden Jahren dem sadistischen Regime seines Vaters ausgesetzt war – einem Kriegsheimkehrer, der als seelisch ver-



Abrechnung mit prügelnden Altnazi-Vätern und verzagten Müttern: Schauspieler proben im Grand Théâtre in Luxemburg das Stück „Das Scheißleben meines Vaters, das Scheißleben meiner Mutter und meine eigene Scheißjugend“ nach der Vorlage von Andreas Altmann. FOTO: KATHRIN SCHUG

rohter Schläger sein Geld mit religiösem Kitsch im katholischen Bayern verdiente.

Die schonungslose Abrechnung mit der Bigotterie des Nachkriegsdeutschlands, des Missbrauchs und der Gewalt bringt nun am Luxemburger Grand Théâtre ein junges Team ambitionierter Theatermacher um den 36-jährigen Regisseur Max Claessen auf die Bühne.

In der Adaption des Autors Oliver Kluck, die im Frühjahr 2014 im österreichischen Graz uraufgeführt wurde, lotet das Ensemble die Abgründe dieser Biografie aus und fokussiert dabei den Menschen dahinter: „Mich hat dieser unbedingte Lebenswille beeindruckt“, erklärt Regisseur Claessen. „Dass aus diesem Hölleloch eine so schillernde Person hervorgehen kann, die den dunklen Schatten ihrer Vergangenheit dennoch immer im Rücken hat.“

• **Premiere ist am Dienstag, 13. Januar, 20 Uhr, im Grand Théâtre. Weitere Aufführungen: 16. und 17. Januar, jeweils 20 Uhr. Die Premiere ist ausverkauft, für den 16. und 17. Januar gibt es noch Karten im TV-Service-Center Trier, unter 0651/7199-996 und auf www.volksfreund.de/tickets**

EXTRA DER AUTOR

Andreas Altmann wird 1949 in Altötting östlich von München als Sohn eines alt-eingesessenen Devotionalienhändlers geboren. Nach dem Abitur studiert er von 1971 bis 1974 am Mozarteum in Salzburg. Danach arbeitet er bis 1979 unter anderem als Schauspieler am Schauspielhaus in Wien und am Bayerischen Staatsschauspiel in München. Ende der 1980er Jahre beginnt er zu schreiben, zunächst Reisereportagen für Zeitschriften wie Geo. Seit etwa 1996 schreibt er vorwiegend Bücher, lebt seit 1992 in Paris. 2011 kam im Piper Verlag sein Buch „Das Scheißleben meines Vaters, das Scheißleben meiner Mutter und meine eigene Scheißjugend“ heraus, in dem er sich eingehend mit seiner Kindheit im oberbayerischen Wallfahrtsort beschäftigt. Altmann ist Mitglied im Beirat der Giordano-Bruno-Stiftung. *red*

Jazzmusiker heizen ein beim Gipfeltreffen

Trier. Der Jazzgipfel zählt zu den fest etablierten Konzertveranstaltungen im Trierer Kulturleben. Am Freitag, 16. Januar, treffen sich bereits zum 16. Mal Gruppen der lokalen Szene auf Einladung des Jazz-Club Trier im großen Saal der Tuchfabrik. Ab 20 Uhr präsentieren sieben Gruppen einen Querschnitt durch die verschiedenen Stile und Spielarten des Jazz: Jede Band spielt jeweils 15 bis 20 Minuten. Diesmal sind dabei: in Flow, ad hoc, Robnak, Delicajazz, Chef's Secret, das Benedikt Schweigstill Trio und Nils-Wills. *red*

• **Karten gibt es im TV-Service-Center Trier, bei der Tickethotline 0651/7199-996 und online auf www.volksfreund.de/tickets**

Einblick in Sammlung des Stadtmuseums

Trier. Der Kunsthistoriker Marcus Bonaventura führt am Dienstag, 13. Januar, ab 19 Uhr durch die Dauerausstellung des Stadtmuseums Simeonstift. Sammler aus der Trierer Bürgerschaft haben dem Museum im Laufe seiner Geschichte bedeutende Schätze vermacht, um sie für die Öffentlichkeit zu erhalten. Bonaventura skizziert anhand einiger Exponate, wie sich das Sammeln durch die Epochen entwickelt hat. Am Beispiel von Personen und Institutionen zeigt er, was die Motivation hinter dem Ausstellen war und beleuchtet die gesellschaftliche Stellung von Künstlern, Sammlern und Stiftern. Die Teilnahme kostet sechs Euro, Studierende mit Di-Mi-Do-Ticket haben freien Eintritt. *red*

EXTRA KOPRODUKTION MIT THEATER AN DER ROTT

Das Stück „Das Scheißleben meines Vaters, das Scheißleben meiner Mutter und meine eigene Scheißjugend“ ist eine Koproduktion mit dem Theater an der Rott im niederbayerischen Eggenfelden, das zurzeit noch vom künftigen Tri-

er Theaterintendanten Karl Sibelius geleitet wird. Nach drei Aufführungen am Grand Théâtre wird die Bühnenfassung zu Andreas Altmanns Autobiografie-Bestseller ab dem 30. Januar auch dreimal in Eggenfelden zu sehen sein. *red*

KINDERGESCHICHTE(N)

Kaffeegenuss und seine Geschichte

Tante Elvira ist in allem schrecklich empfindlich. „Etepetete“ nennt Opa das. Jetzt hat sie Mama sogar gedroht, nie mehr zum Kaffee zu kommen. Mama hat nämlich zu Weihnachten eine Kaffeemaschine bekommen, und seitdem stellt sie immer gleich die Glaskanne aus der Maschine auf den Kaffeetisch. „Ich trinke meinen Kaffee nur aus der Porzellankanne vom Kaffeeservice“, hat sich Tante Elvira beschwert. „Mit so neumodischen Sachen wie Kaffeemaschinen will ich nichts zu tun haben.“

Von wegen neumodisch. Die erste Kaffeemaschine wurde schon vor mehr als 200 Jahren in Paris erfunden. Allerdings waren solche Kaffeemaschinen damals so teuer, dass nur wohlhabende Leute sich eine solche Erfindung leisten konnten. Im Prinzip funktionierten sie wie die heutigen Kaffeemaschinen. Ihre Erfinder nutzten die Eigenschaften des Wassers, sich beim Erhitzen auszudehnen.

Die erste französische Maschine bestand wie heute aus einem Behälter für das Wasser, einem Filter für den gemahlten Kaffee und einer Art Metallkanne, in die das Wasser durch den Filter floss. Das Wasser wurde mit Spiritus erhitzt. Sobald es anfing, sich auszudehnen, wurde es über ein Rohr durch den Filter in das unten bereitstehende Kaffeefäß geleitet.

Einen Filter für den gemahlten Kaffee zu verwenden, war bereits ein großer Fortschritt. Denn ganz früher wurde das Pulver gleich in der Kanne mit heißem Wasser übergossen oder sogar zusammen mit dem Wasser heiß gemacht.

Das Kaffeepulver im Wasser verstopfte allerdings schnell den Ausguss der Kanne. Um das zu vermeiden, wurde bei Kaffeekannen der Ausguss höher angebracht als bei Teekannen. Der Kaffeesatz konnte sich dann am Boden absetzen und blieb beim Ausgießen weitgehend in der Kanne.

Übrigens: Tante Elviras Empfindlichkeit kann man schon verstehen. Richtige Kaffeetrinker waren nämlich schon immer Genießer. Das war wohl auch vor bald 1000 Jahren im Orient schon so. Hier in Deutschland konnten sich den Kaffee lange nur die reichen Leute leisten. Sie servierten ihn in Tassen und Kannen aus feinem Porzellan. Da der Kaffee teuer war und außerdem als ungesund galt, waren die Kaffeekannen kleiner als Teekannen.

Öffentliche Cafés, die ursprünglich Kaffeehäuser hießen, gibt es in Deutschland seit etwa 350 Jahren. Viele berühmte Künstler waren dort regelmäßige Gäste. Auch der große Komponist Johann Sebastian Bach, der 1685 bis 1750 lebte, war eine Zeit lang Stammgast in einem Kaffeehaus in Leipzig. Kein Wunder, dass er ein berühmtes Gesangsstück geschrieben hat, das er „Kaffeeakantate“ nannte. *Eva-Maria Reuther*

Hollywoods Lieblingsparty

Am Sonntagabend werden in Beverly Hills die Golden Globes verliehen – „Birdman“ und „Boyhood“ Favoriten

Die Show gilt als kleiner Bruder der Oscar-Verleihung, doch für viele Hollywoodstars sind die Golden Globes die angenehmere Preisverleihung. Sie schätzen die entspanntere Stimmung – und die Möglichkeit, sich während der Sendung betrinken zu können.

Beverly Hills. Die Golden Globes sind für viele Hollywood-Stars der Lieblingstermin des ganzen Jahres. Der Grund dafür steckt in einer Zahl: 1900. So viele Flaschen Champagner sind bestellt, um die 1300 Gäste der Preisverleihung bei Laune zu halten. Während der dreistündigen Show wird fröhlich getrunken – ein Grund, warum häufig die Dankesreden zum Witzigsten zählen, was die US-Filmwelt anbieten kann.

Doch auch abgesehen vom Alkohol wird die 72. Globe-Verleihung am Sonntagabend (Ortszeit) in Beverly Hills anders als ihr großer Bruder, die Oscarshow Ende Februar, verlaufen. Da ist zunächst einmal die Zweiteilung der wichtigsten Preise bei den Filmen, denn prämiert wird nicht nur ein einziger „Bester Film“, sondern jeweils ein Sieger in den Kategorien „Drama“ und „Komödie/Musical“. Diese Dopplung gibt es auch bei den männlichen und weiblichen Hauptdarstellern und bei den Regisseuren. Außerdem gibt es auch Preise für Fernsehproduktionen – und seit dem Siegeszug von immer komplexeren Fernsehserien mit hochrangigen Promis ziehen auch diese Kategorien immer hochwertigere Kandidaten an.

Außerdem ist die Gruppe an Juroren viel kleiner als die Oscar-

Akademie: Statt 6000 Menschen dort bestimmen gerade einmal rund 90 Mitglieder des Auslands-Filmjournalistenverbands in Hollywood über die Preisträger – darunter zehn Deutsche.

Hinzu kommt, dass der Humor der Moderatorinnen Tina Fey und Amy Poehler deutlich bissiger ist als bei den familienorientierten Oscars. Im vergangenen Jahr sagte Fey etwa über das Weltraumdrama „Gravity“: „Eine Geschichte darüber, dass George Clooney lieber durchs All treiben und sterben möchte als auch nur eine Minute mehr mit einer Frau in seinem Alter zu verbringen.“ Und Poehler erklärte 2013, dass sie zwar nicht die Diskussionen zum Afghanistan-Drama „Zero Dark Thirty“ und Regisseurin Kathryn Bigelow verfolgt habe, „aber wenn es um Folter geht, vertraue ich der Frau, die drei Jahre lang mit James Cameron verheiratet war“.



Oscars kleiner Bruder: Am Sonntagabend erfahren Zuschauer und Stars in Hollywood, wer die Golden-Globe-Filmpreise 2015 gewinnt. FOTO: DPA

HINTERGRUND DIE MEISTEN NOMINIERUNGEN

Die Komödie „Birdman“ geht mit sieben Nominierungen als Favorit in das Rennen um die begehrten **Golden Globes**, die am Sonntagabend vergeben werden. Die Kinofilme mit mehreren Gewinnchancen im Überblick:

Sieben Nominierungen:
- „Birdman“

Fünf Nominierungen:
- „Boyhood“
- „The Imitation Game“

Vier Nominierungen:
- „Selma“
- „Die Entdeckung der Unendlichkeit“
- „Grand Budapest Hotel“
- „Gone Girl – Das perfekte Opfer“

Drei Nominierungen:
- „Big Eyes“
- „Into the Woods“
- „Foxcatcher“

Zwei Nominierungen:
- „St. Vincent“, „Annie“ *dpa*